

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 12 (1950)
Heft: 5

Artikel: Geographisch und historisch interessante Orts- und Flurnamen im Balsthaler Jura
Autor: Wiesli, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geographisch und historisch interessante Orts- und Flurnamen im Balsthaler Jura

Von Urs Wiesli

Nicht gemeindeweise oder nach philologischen Gesichtspunkten mögen hier einige Orts- und Flurnamen des Balsthaler Jura besprochen sein, sondern aus der großen Fülle all der Namen dieses Gebietes sollen lediglich einige kulturgeographisch und siedlungsgeschichtlich besonders interessante herausgegriffen werden. Wir ordnen daher die ausgewählten und zu besprechenden Namen auch in erster Linie nach solchen Prinzipien.

Über die *Natur* des Gebietes orientieren zunächst einmal die Namen «Klus» und «Thal». Daß solche geographische Bezeichnungen zu eigentlichen Namen werden, ist sonst eine ziemlich seltene Erscheinung. In diesem Falle mag aber dadurch die schon uralte verkehrsgeographisch große Bedeutung dieses Gebietes hervorgehoben werden, ebenso der deutliche Gegensatz zwischen Quer- und Längstal.

Über die *Bodenbeschaffenheit* geben in erster Linie der Flurname «Goleten» und die Talbezeichnung «Guldental» Aufschluß: das Idiotikon II, 216 kennt die Ausdrücke «Gôl» und «Goll» für groben Steinschutt, und ähnlich das Geographische Lexikon: «Gol» = Kies, «Golet», «Goleten» = Schutt, Trümmer. Das Landschaftsbild bestätigt diese Ableitung sogleich: die Terrasse von Goleten westlich Balsthal ist mit zahlreichem Bergsturzmaterial bedeckt, so daß hier eine eigentliche Talverengung entstanden ist, die den Dünnerlauf etwas nach Norden gedrängt hat. Auch «Guldental» ist nach Probst⁹ auf «Gôl» zurückzuführen, allerdings «... sofern die örtliche Beschaffenheit keine Schwierigkeit bereitet.» Dies ist jedoch keineswegs der Fall, denn in diesem Tal begegnet man ausgedehnten Bergsturz- und Trümmernmassen auf Schritt und Tritt. Der ausgedehnteste Bergsturz ist derjenige von Förstlen westlich Mümliswil, der das Tal riegelartig verengt und den Bach zur Bildung einer Schlucht gezwungen hat. Auch an der Paßwangkette sind zahlreiche solche Sackungs- und Überkippungserscheinungen festzustellen, so daß die Herleitung des Talnamens völlig gesichert erscheint und man in der heutigen Form «Guldental» einfach eine

volksetymologische Umdeutung zu sehen hat. Bereits Strohmeier¹¹ hatte ja 1836 am Namen «Guldental» gezweifelt: «So schön der Name «Guldenthal» (Goldenthal) ist, so entspricht ihm doch sein Äusseres nicht ganz, weil es den zwei soeben beschriebenen Thälern (Thal, Holderbank) an Breite und Fruchtbarkeit weit nachsteht . . .» In diesem Zusammenhang ist auch «Balsthal» zu erwähnen. Wenn auch die neuere Forschung diesen Ortsnamen mit ziemlicher Sicherheit von einem alamannischen Personennamen «Bald» herleitet,⁸ so sind doch vor allem für den Geographen die alten Deutungen interessant: Ildefons von Arx sah in seiner Geschichte des Buchsgaues (1858) in «bal» eine germanische Wurzel für «schlecht, unwirtschaftlich», und Studer¹² leitet es von mhd. «balse, belse» = Wassermintze ab. Alte Überlieferungen und Schilderungen sprechen nun oft von einem ehemaligen Balsthaler-See und der durch zahlreiche Überschwemmungen hervorgerufenen Unwirtlichkeit jener Gegend (sumpfige Talböden, Sumpfgasexplosionen, Funde in den Schotterböden etc.), so daß jene alten Auslegungen in einen besonderen Zusammenhang zu stehen kommen.

Auf die örtliche *Lage* weist außer dem römischen Namen «Klus» auch der Ortsname «Holderbank» hin, der nichts mit hier wachsenden Holunderbüschen zu tun hat, wie noch Brandstetter¹ meinte, sondern seine heutige, irreführende Form durch eine volksetymologische Umdeutung erhalten hat. 1145 wird der Ort «Halderwank», dann «Haldenwang» und «Haldenwag» genannt. «Wang» ist alten germanischen Ursprungs und heißt unbebaute, grasige Gegend, die hier also an einer Halde liegt⁸. Noch heute gibt es ja laut Top. Atlas nördlich des Dorfes einen Flurnamen «Haldenrain».

Durch Flurnamen können ferner wertvolle Anhaltspunkte über die *Vegetation* früherer Zeiten gewonnen werden. Namen wie «Eichmätteli», «Tannmatt», «Lange Tannen» u. a. ermöglichen einerseits festzustellen, was für Baumarten ursprünglich in der betreffenden Gegend zu finden waren, andererseits kann anhand der Namen ebenfalls der frühere Waldbestand einigermaßen rekonstruiert werden. Dies ist vor allem im Balsthaler Jura wichtig, einer Gegend, die durch frühere, durch Ausbeutung von Bodenschätzen bedingte, raubbauartige Rodungen stark gelitten hat. Allein der Top. Atlas ermöglicht es, für dieses Gebiet um die 60 Namen herauszulesen, die auf frühere Waldbestände hinweisen und oft auch die Art der Rodung erkennen lassen.

Weniger augenscheinlich lassen aber die folgenden Namen auf solche Rodungen schließen: «Sangetel» (Gemeinde Aedermannsdorf), das mit «sengen» zusammenhängt; ferner «Solterschwand» (Gemeinde Aedermannsdorf), das eine Zusammenziehung aus «Solothurner Schwendi» darstellt und deutlich auf eine solothurnische Rodung an der Grenze zum ehemaligen Fürstbistum hinweist. Eine eigenartige und interessante Umdeutung hat der ebenfalls auf Rodung hinweisende

Name «Paßwang» durchgemacht, der mit «Paß» und «Wand» nicht das geringste zu tun hat. «Man möchte vermuten, die Form «Paßwang» verdanke ihr Dasein einem Geometer, der den ihm unverständlichen Namen für die Schriftsprache zurechtmachen wollte.»² «Paßwang» ist eine Verzerrung aus «Barschwang», wie heute noch die drei dortigen Berghöfe heißen, und ist am ehesten mit «Kahlschlag» zu übersetzen (bar wie in barfuß)¹⁰. Daß diese Form oft zu «Paß» und «Wand» umgedeutet wurde (Mundart = Wang), ist durchaus verständlich, folgte doch die alte Paßwangstraße der eindrucksvollen glatten Felswand beim heutigen Nord-Portal des Zingelen-Tunnels.

Weitaus die meisten Aufschlüsse erhält man durch die Orts- und Flurnamen aber in *siedlungsgeschichtlicher* Hinsicht. So geben über die Zeit und die Ausdehnung des alamannischen Vorstoßes seit dem 5. Jahrhundert fast nur die Ortsnamen Auskunft. Für unser Gebiet, das an einer Sprach- und Kulturgrenze liegt, sind solche Aufschlüsse besonders wichtig, umso mehr als hier oder in der unmittelbaren Umgebung deutschsprachige Dörfer auch französische Namen haben und umgekehrt (Welschenrohr/Rosières, Gänsbrunnen/Saint Joseph, Mervelier/Morschwil, Courchapoix/Gebstorf). Wilhelm Bruckner hat nun vor allem in seiner «Schweizerischen Ortsnamenkunde»² diese Verhältnisse anhand der Namenformen näher untersucht und ist zu wichtigen Schlüssen gekommen, die für die Siedlungsverhältnisse der Völkerwanderungszeit grundlegend sind: Die seit dem 5. Jahrhundert in unser Land eingedrungenen Alamannen haben im Wesentlichen die ihnen ursprünglich fremden Ortsnamen übernommen, sie dann aber wie die eigene Sprache behandelt. In einigen Ortsnamen widerspiegelt sich nun gewissermaßen der Kampf zwischen alter kelto-römischer und neuer alamannischer Bevölkerung³. Die Entwicklung dieser Namen und die sprachlichen Änderungen, die sie erfahren haben, ermöglichen es, zu erkennen, wann ungefähr die Alamannen an einen Ort hingekommen und wie weit sie schon in verhältnismäßig kurzer Zeit ihr Gebiet ausgedehnt haben; denn ungefähr in der Zeit von 500—700 ist auf oberdeutschem Gebiet eine Lautverschiebung erfolgt (hochdeutsche oder zweite Lautverschiebung), durch welche vor allem die harten Verschlußlaute p, t, k je nach Stellung zu Doppelspiranten ff, ss, hh (ch) oder zu Affrikaten pf, tz, kch verschoben worden sind. Orte, deren Namen nun eine solche Verschiebung erfahren haben, waren also bis zum Ende des 7. Jahrhunderts schon in alamannischem Besitz, während solche, deren Namen unverschoben blieb, zu dieser Zeit noch von der alten Bevölkerung gehalten wurden. Da nicht alle drei Verschlußlaute gleichzeitig von der Umwandlung erfaßt wurden, läßt sich gar eine gewisse Bewegung und Richtung im Vordringen der alamannischen Siedler feststellen.

Für das Gebiet um den Obern Hauenstein lassen sich demnach folgende siedlungsgeschichtliche Schlüsse ziehen: Zur Zeit, da die Alamannen ins Aaretal

eindringen, war das Gebiet um diesen wichtigen Übergang des Obern Hauensteins noch von der alten kelto-römischen Bevölkerung gehalten, denn hier, auf der Nord- und Südseite des Passes, findet sich eine bedeutende Anzahl unverscho-bener Lautformen: auf der Nordseite Pratteln (pratellum), Gempen (campus), Nuglar (nucariolum), nebst Flurnamen bei Arisdorf, Arboldswil, Reigoldswil und Lampenberg. Auf der Südseite des Passes blieben unverändert: Roggen (roc), Ravelle (bei Oensingen), Buchsiten (buxetum), Galmis (calamus, westlich Oensingen). An die alte, hier immer noch seßhafte Bevölkerung erinnern auch die Walen-Orte (= welsch), die in unserer Gegend ebenfalls zahlreich sind, so Waldenburg (oft: Wallenburg), dann Flurnamen bei Oberdorf und Hölstein und im Dünnerntal die «Wallenmatt» bei Gänsbrunnen, ferner im hintern Guldental am Scheltenpaß der «Walenstich», eine Art Riegel, heute noch das einzige vom Nord zum Südhang durchgängige Waldstück des Tales, der ganz gut eine trennende Wirkung gehabt haben kann.

Selbst die Richtung des alamannischen Eindringens versucht Bruckner anhand der hochdeutschen Lautverschiebung zu bestimmen: da die Gegend der Klus noch durch die kelto-römische Bevölkerung gesperrt war, blieb den zuerst ins Mittelland eingedrungenen Alamannen einzig der Übergang östlich des Obern Hauensteins über den Kall (Mundart: *Challe*, von lat. *callis* = Bergpfad) in die Gegend von Eptingen offen, von wo aus sie sich dann nach Westen ausgebreitet hätten.

Damit wäre das Gebiet des Obern Hauensteins noch längere Zeit von den Alamannen unberührt und umgangen gewesen. Diese Annahme Bruckners kann noch gestärkt werden durch die Tatsache, daß sich an der Hauensteinroute selbst keine typisch alamannischen Ortsnamen auf -dorf, -ingen usw. finden; denn «Holderbank» und «Langenbruck» sagen nichts aus über eine alamannische Besiedlung, und die beiden, eine Örtlichkeit beschreibenden Namen nehmen sich in ihrer Umgebung von lauter -dorf, -ingen und -wil-Formen seltsam fremd aus.

Weitere siedlungsgeschichtliche Schlüsse zieht Bruckner auch aus den Ortsnamen auf -wil(er): gerade dort, wo die alte Bevölkerung lange seßhaft blieb — wie eben im Gebiet um Balsthal —, trifft man eine Menge wiler-Orte: Mümliswil, Ramiswil, Herbetswil, Bärenwil, Berkiswil (Allerheiligenberg), Richenwil, jenseits des Scheltenpasses Morschwil, jenseits der Wasserfalle Reigoldswil usw. Ähnlich gebildete Namen sind im französischen Sprachgebiet die Orte auf -cour(t), deutsch -dorf, z. B. Courchapoix/Gebstorf u. a. Diese wiler-Orte, die erst spät, im 8. Jahrhundert, durch die Alamannen gegründet worden sind, weisen fast immer auf die Nähe der alten Sprachgrenze hin. Wie bei den court-Namen, so kann auch hier auf eine frühere Zweisprachigkeit geschlossen wer-

den³. Während aber die wiler-Alamannen wohl aus dem Aaretal eingerückt sind, stammten die Siedler der court-Orte offenbar aus dem Elsaß.

Für das Balsthaler Gebiet paßt nun diese Annahme aufs beste: im vordern Thal liegen drei typisch alamannische Dörfer auf -dorf, die im ersten Teil der Bildung noch Namen von Alamannen wiedergeben (1179: Lupperstorff, 1227: Mazendorf, 1308: Odermarsdorf), während an der alten Sprachgrenze vor Welschenrohr ein wiler-Ort zu finden ist (1406: Herbrechtswil). Der Zufall will es, daß im Thal auch die Daten der ersten urkundlichen Erwähnung der Dörfer dieser Reihenfolge folgen. Ebenso im Guldental, das ja ebenfalls an der Sprachgrenze liegt (1193: Mummelisle, 1147: Ramolswilare). Und nicht zufällig ist die vorderste und damit wohl älteste Siedlung des Thales, der Weiler Höngen, ein ingen-Name (1193: Huoingen); denn nach Bruckner gehören die ingen-Namen zur 1. Stufe der alamannischen Einwanderung, während die dorf- und wil-Orte erst zur 3. und letzten gehören. Zur 2. Stufe würden die hofen- und kofen-Orte gehören, die im Balsthaler Gebiet gänzlich fehlen.

Den Ortsnamen und den daraus hervorgehenden zwingenden Schlüssen der Philologen nach, wäre also im Thal eine Dreiteilung des alamannischen Siedlungsvorganges festzustellen: zuerst die Besiedlung des heutigen und wahrscheinlich schon römischen Weilers Höngen (-ingen), dann die drei dorf-Orte Laupersdorf, Matzendorf und Ädermannsdorf und schließlich das zuhinterst gelegene wil-Dorf Herbetwil. Daß im Guldental nur wil-Namen vorkommen, ist ebenfalls kein Zufall, denn alle Anzeichen sprechen dafür, daß diese Talschaft erst verhältnismäßig spät und nach dem Thal besiedelt worden ist.

Auch der Ortsname «Welschenrohr» ist beachtenswert. Gerade dieser Name ist ein schlagender Beweis dafür, daß das alamannische Gebiet einstweilen hinter Herbetwil aufgehört haben dürfte und daß im hintersten Thal, im sog. Rosinlital, die alte Bevölkerung ebenfalls länger sesshaft geblieben war. «Welschenrohr» hat nichts mit dem heutigen Wort «Rohr» zu tun, sondern leitet sich von lat. roseria = Sumpf, Moor ab. Bis ins 16. Jahrhundert hieß der Ort einfach «Rore», und der Zusatz «Welsch-» ist eine ganz moderne Zufügung. Somit ist es nicht verwunderlich, wenn man auf Welschenrohrer Gebiet noch lateinische Flurnamen findet wie «Solmatt» (solus) oder «Malse» (malus, maletum). Doch sind in späterer Zeit alamannische Einflüsse auch hierher gedrungen: man beachte nur den hier beheimateten Geschlechtsnamen «Allemann», der wohl zeigen könnte, daß das Alamannische in diesem Talabschnitt einstweilen fremd, andersartig und somit wert war, besonders benannt zu werden. Wenn sich das romanisch-burgundische Element hier noch länger halten konnte, so ist dies sicher außer topographischen Gründen auch der langjährigen Zugehörigkeit zum Kloster Münster-Granfelden zuzuschreiben.

Auch über den frühern, hier weit verbreiteten *Bergbau* und die damit zusammenhängende *Industrie* geben die Flurnamen Auskunft, so z. B. «Ramstübli» = Erzschat, «Erzmatt» bei Balsthal, «Herzimatt» bei Matzendorf und «Erzberg» im hintersten Guldental, ferner Namen wie «Schmelzi», «Schachtli», «Hammer» u. a. Daß man sich dabei auch auf humorvolle Art irren kann, zeigt Strohmeier¹¹: «Der Jura wurde . . . auch Leberberg oder Lebern genannt . . . Er soll ihn (den Namen) von dem Eisenerze erhalten haben, welches die Farbe der Leber hat.» «Lebern» geht auf einen keltischen Stamm für «Berg» zurück.

Schließlich würden sich durch Flurnamen noch Schlüsse auf *Wirtschaft* und *Wirtschaftssystem* ziehen lassen, auf die alte Dreifelderwirtschaft mit den in einigen Gemeinden gleichlautenden Zelgennamen wie «Hinterfeld», «Rainfeld», «Kirchenfeld» usw., ferner auf die Weidewirtschaft auf den Jurahöhen (Roßweidli, Rinderweid u. a.), doch würde es zu weit führen, diese meist sogleich verständlichen Namen weiter aufzuführen.

Diese wenigen Beispiele geographisch und siedlungsgeschichtlich interessanter Orts- und Flurnamen mögen genügen. Sie zeigen, wie wichtig und aufschlußreich die Flurnamenforschung vor allem für ein Grenzgebiet, wie der Bezirk Balsthal eines ist, auch für den Geographen und Historiker sein kann. Man könnte geradezu versuchen, allein anhand der Namen ein wesentliches Landschaftsbild zu konstruieren. Dieser Versuch sei abschließend mit ein paar Worten gewagt: Die beiden im Kettenjura (Schattenberg-Sonnenberg; Bezeichnungen, die in beiden Tälern um Balsthal auftreten) gelegenen, durch «Klusen» miteinander verbundenen und infolge Bergsturzmassen (Golden-Tal, Goleten) stellenweise verengten Täler, werden von gefährlichen, oft überschwemmenden Flüssen durchzogen (Moos, Weiermatt u. a.) Die Siedlungen werden deshalb den geschützteren Hang aufsuchen, was bei Halden-Wang auch im Ortsnamen erwähnt wird. Die meisten dieser Siedlungen sind alamannische Gründungen aus der Spätzeit (-dorf), nahe der Sprach- und Kulturgrenze gelegen (-wil, walen-). Einige alte Bezeichnungen erinnern noch an eine frühere kelto-römische Bevölkerung (Roggen, Klus, Lebern u. a.) In den Tälern herrschte die Dreifelderwirtschaft (Allmend, -feld, Zelgli), auf den Höhen Weidebetriebe (-weid), und die Gewölbeschenkel und -rücken waren einst gänzlich bewaldet, sind aber heute stark gelichtet (Rüti, Schwand, Brand u. a.), was auch auf ein weit verbreitetes Einzelhofgebiet hinweist. Das geschlagene Holz wurde dabei meist für die Erzausbeutung und die damit zusammenhängende Industrie benötigt (Erzmatt, Herzimatt, Schmelzi, Hammer, Kohlgrube u. a.).

- ¹ Brandstetter J. L.: Die Namen der Bäume und Sträucher in Ortsnamen der deutschen Schweiz. Luzern 1902.
- ² Bruckner Wilhelm: Schweizerische Ortsnamenkunde, Basel 1945.
- ³ Bruckner Wilhelm: Bedeutung der Ortsnamen für die Erkenntnis der Sprach- und Siedlungsgrenzen. Vox Romanica I., 1936.
- ⁴ Eggenschwiler F.: Geschichtliches über Balsthal und Umgebung. Solothurn 1898.
- ⁵ Förstemann E.: Altdeutsches Namenbuch. Bonn 1900/1916.
- ⁶ Haffner Franz: Der kleine Solothurner Allgemeine Schauplatz, 2. Band, Solothurn 1666.
- ⁷ Hubschmied J. U.: Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen. Vox Rom. III., 1938.
- ⁸ Meyer Erich: Von der Herkunft solothurnischer Ortsnamen. Hist. Mitt., Olten 1948/49.
- ⁹ Probst Helen: Gold, Gol, Goleten. Studien zu schweiz. Ortsnamen. Diss. Freiburg i. Ue. 1936.
- ¹⁰ Seiler A.: Paßwang und Hohe Winde, ein Beitrag zur Namenkunde. S. A. Basellandschaftliche Zeitung 1929.
- ¹¹ Strohmeier U. P.: Der Kanton Solothurn. St. Gallen/Bern 1836.
- ¹² Studer Julius: Schweizer Ortsnamen.

Karl Ludwig von Haller als solothurnischer Grossrat

Von Hans Roth

In den Jahren 1834 bis 1837 saß im Großen Rat zu Solothurn ein gebürtiger Berner, der bekannte «Restaurator» Karl Ludwig von Haller. Zerfallen mit seiner Zeit, dem Sturze des Patriziates nachtrauernd, verfocht er als Vertreter der äußersten Rechten die rückwärts gewandten Ideale der politischen Romantik. Während viele Patrizier, voran der Gründer der nach ihm benannten Eisenwerke und erste Landespräsident Ludwig von Roll, sich mit der veränderten Lage abfanden und loyal im neuen Staate mitarbeiteten, blieb Haller der unbeugsame Anhänger des ancien régime, der am liebsten das Rad der Geschichte zurückgedreht hätte; äußerte er doch einmal im Großen Rat, seit 1798 gebe es im Kanton Solothurn keine rechtmäßige Regierung mehr. Es wäre nun interessant, Hallers parlamentarischer Tätigkeit nachzugehen und sie in Beziehung zu seiner Staatstheorie zu bringen. Abgesehen vom beschränkten Raum, der uns zur Verfügung steht, wäre dazu eine umfassende Kenntnis des Hallerschen Riesengerichtes nötig, über die heutzutage wohl nur wenige verfügen. So mögen denn einige Streiflichter genügen, um den Zusammenstoß des beharrlichen Reaktionsärs mit einer ganz andern Welt- und Staatsauffassung zu beleuchten.